



Bildnis eines unbekanntem Meisters. Reproduktion befindet sich in der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin.

Friedrich Schleiermacher

Leben und Werk

(1768 bis 1834)

von

D. Dr. Martin Redeker

o. Prof. an der Universität Kiel



Sammlung Göschen Band 1177/1177 a

Walter de Gruyter & Co. · Berlin 1968

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag,
Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.

©

Copyright 1968 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagsnandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp., Berlin 30. — Alle Rechte, einschl. der Rechte der Herstellung von Photokopien und Mikrofilmen, vom Verlag vorbehalten. — Archiv-Nr.: 72 39 675 — Satz und Druck: Kahmann-Druck, Berlin. — Printed in Germany.

Inhalt

	Seite
Einleitung	5
I. Kindheit, Jugend, Studienzeit	11
II. Die neuen Intuitionen	37
1. Anfänge in Berlin. Die romantischen Freunde ..	37
2. Die Reden über die Religion	51
3. Die Monologen	80
4. Schleiermachers Verhältnis zur Romantik	86
5. Vertraute Briefe über die Lucinde	93
6. Eleonore Grunow	101
III. Die Zeit der Systembildung	105
1. Anfänge in Stolp	105
2. Akademische Tätigkeit in Halle	108
Die Weihnachtsfeier	116
3. Sein Wirken in Berlin	126
a) Der Patriot und Politiker	126
b) Der Professor und Begründer der Berliner Uni- versität	136
c) Die Systematik	145
1. Das theologische System	145
Idee und Entwicklung der Systematik	147
Der Aufbau der Glaubenslehre	157
Das Prinzip des schlechthinnigen Abhängig- keitsgefühls	163
Theologische Analyse des allgemeinen from- men Selbstbewußtseins	172
Theologische Darstellung des christlich-from- men Selbstbewußtseins	179
2. Das philosophische System	218
Dialektik	219
Kulturphilosophie	230
Kulturphilosophie und christliche Sittenlehre	243
Die Hermeneutik Schleiermachers	253

IV. Sein Beitrag innerhalb der universitas litterarum . .	261
1. Die Platon-Übersetzung	261
2. Mitarbeiter und Organisator der Berliner Akademie der Wissenschaften	267
V. Sein Dienst in der evangelischen Kirche	269
1. Der Kirchenpolitiker	269
2. Der Prediger	287
VI. Leben in Haus und Familie, Persönliches und Lebensabschluß	300
Der Lehrerfolg Schleiermachers	307
Übersicht über die Hörerzahl	309
Zeittafel	311
Literaturangaben	313
Namenregister	318

*„In das Hilferufen der meisten über den
Untergang der Religion stimme ich nicht ein.“
(Reden über die Religion S. 2)*

Einleitung

„Die Philosophie Kants kann völlig verstanden werden ohne nähere Beschäftigung mit seiner Person und seinem Leben. Schleiermachers Bedeutung, seine Weltansicht und seine Werke bedürfen zu ihrem gründlichen Verständnis biographischer Darstellung. Daher ist das Verlangen nach einer Biographie dieses merkwürdigen und schwer zu deutenden Mannes früh geäußert und oft wiederholt worden.“ Mit diesen Worten beginnt Wilhelm Dilthey sein Vorwort zu seiner Schleiermacher-Biographie*. Dilthey plante eine umfassende Lebensbeschreibung Schleiermachers, die ihn in die geistesgeschichtliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts einordnet, aber auch gleichzeitig das Entstehen seines Gedankengebäudes analysiert und aufhellt und seine Gedanken und sein Leben sich gegenseitig erläutern läßt. Dieses Bemühen Diltheys ist Fragment geblieben, zwar ein großes Fragment, aber unabgeschlossen**. Es ist sehr bedauerlich, daß Dilthey sein Werk, von dem jetzt der 2. Band, das System Schleiermachers, posthum veröffentlicht ist, nicht hat abschließen können; denn Dilthey stand in einmaliger Weise der gesamte Nachlaß Schleiermachers einschließlich seines umfangreichen Briefwechsels und wertvolle Informationen durch die noch lebenden Freunde Schleier-

* W. Dilthey, *Leben Schleiermachers* Bd. I, 1. Aufl. 1870; 2. Aufl. hrsg. v. H. Mulert 1922.

** Dilthey selber hat eine kurze zusammenfassende Darstellung des gesamten Lebens Schleiermachers in der *Deutschen Biographie* 1890 (Bd. 31, S. 422—457) veröffentlicht. Sie ist wieder abgedruckt worden in Dilthey, *Gesammelte Schriften*. Bd. IV, S. 454—489.

machers zur Verfügung. Außer diesem großzügigen Unternehmen Diltheys, dessen Leistung ein Vorbild für geistesgeschichtliches biographisches Verstehen geworden ist, gibt es nur noch eine mehr volkstümliche Lebensbeschreibung von D. Schenkel, die im Jahre 1868 zum 100jährigen Geburtstag Schleiermachers erschien. Ferner hat Hermann Mulert im Jahre 1918 auf Grund seiner Beschäftigung mit dem Dilthey-Nachlaß in den „Religionsgeschichtlichen Volksbüchern“ einen kurzen Abriss des Lebens Schleiermachers geboten. Es ist erstaunlich, daß bis auf den heutigen Tag eine weitere größere Biographie Schleiermachers nicht erschienen ist. Das sehr umfangreiche Unternehmen Diltheys und die schwierige Beschaffung der zahlreichen Quellen haben anscheinend den Schleiermacher-Forschern den Mut zu einer umfassenden Darstellung seines Lebens genommen.

Wir können heute nicht mehr in derselben Weise wie Dilthey oder gar Schenkel eine Biographie Schleiermachers schreiben. Was uns von Dilthey trennt, ist die inzwischen erfolgte Kritik an Schleiermacher, verbunden mit einer Ablehnung des Neuprottestantismus. Der Neuprottestantismus des 19. Jahrhunderts ist nach dieser Ansicht der große Sündenfall des reformatorischen Christentums. In die Verdammung der drei großen Ströme des Neuprottestantismus: Pietismus, Aufklärung und Idealismus, wird Schleiermacher als Hauptschuldiger mit eingeordnet. Hinzu kommt, daß man nach jahrzehntelanger Abwendung von der deutschen idealistischen Philosophie die Sprache Schleiermachers nicht mehr versteht oder falsch interpretiert, weil man auf ihn lange Zeit nicht mehr hören wollte und konnte.

Inzwischen ist die Kulturkritik am Neuprottestantismus selbst in die Krise geraten. Die großen Probleme, die mit dem Aufkommen der sog. modernen Welt, insbesondere durch den Umbruch im abendländischen Denken, durch die Transzendentalphilosophie entstanden, sind mit neuer Ge-

walt und in neuer Gestalt akut geworden, gerade weil die Lösungsversuche der transzendentalphilosophischen Denker uns heute nicht mehr helfen und wir sie nicht unbesehen übernehmen können.

Darum genügt uns nicht mehr das Schleiermacherbild der kulturkritischen Theologie, *Schleiermacher ist „anders“ und gerade deshalb aktuell*. Er hat die Erschütterung der christlichen Verkündigung und Glaubensgewißheit durch den Zusammenbruch der überlieferten Gottesvorstellungen, der biblischen Mythologie und das Schwinden der Autorität der überlieferten biblischen und dogmatischen Begrifflichkeit empfunden. Ganz besonders ist er beunruhigt durch die Wandlungen, die aus der Zertrümmerung der supranaturalistischen Metaphysik im Zuge der modernen Welterkenntnis und Kantischen Metaphysikkritik erfolgten. Dennoch hat er nicht eingestimmt in das Klagen über den Zusammenbruch der alten dogmatischen, biblisch-mythologischen Vorstellungen und ihrer Wert- und Lebensvorstellungen. Er ist davon überzeugt, daß das Evangelium in neuer Weise entdeckt wird und bezeugt werden soll. Die überholte Philosophie der supranaturalistischen Metaphysik, aber auch die Moralphilosophie der Aufklärung muß „ausgewechselt“ werden. Aber das allein genügt nicht. Die Philosophie kann das Evangelium niemals beweisen und begründen, sondern nur ein Hilfsmittel sein, das Wesen und die Wahrheit der Heilsbotschaft darzustellen. Der Wechsel des Vokabulars ist aber nur sekundär, wenn auch nicht jede Philosophie sich als Hilfsmittel christlichen Bekenkens und Bezeugens eignet. Gott und seine Offenbarung in Christus soll neu im Glauben erfahren werden. Der Zusammenbruch der alten religiösen Vorstellungen metaphysischer und mythologischer Art ist eine einmalige Aufforderung und die rechte Zeit, der Kairos, Gottes Wirklichkeit in Christus zu erfahren. So ist Schleiermacher überzeugt, das Religiöse an der

Religion und das Christliche am Christentum neu finden zu können.

Von dieser Sicht erwächst uns ein neues Schleiermacher-Bild. Er hat die Lebensgemeinschaft mit Christus, der in seiner Gemeinde lebt, neu bezeugen wollen und dieses Zeugnis auf die Wirklichkeit Gottes bezogen, wie er sie in ihrer Allwirksamkeit und Herrlichkeit im schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühl des Kreaturgefühls und in der Setzung der menschlichen Existenz durch Gott erfuhr.

Die Gedankenwelt eines objektiven Idealismus, der von Kant her aber auch vom christlichen Offenbarungsglauben aus modifiziert war, wurde für ihn das Instrument, um dieses Lob der Herrlichkeit Gottes in Christus zum Ausdruck zu bringen. Er hat das Verhältnis von Gott und Welt und das Verhältnis von Gott und Selbst des Menschen mit Hilfe der idealistischen Gedankenwelt neu interpretiert. Seiner Zeit hat er damit genug getan und seine Aufgabe, die ihm in *seiner* geistesgeschichtlichen Situation gestellt war, angefaßt und mit Erfolg durchgeführt, soweit man das von einer *theologia viatorum* sagen kann. Er hat aber gleichzeitig über die Schranken der idealistischen Lebensanschauung hinausgeführt.

Für uns heute ist seine Meisterung des Instrumentes der Begrifflichkeit seiner Zeit Ansporn, die Begegnung der christlichen Heilsbotschaft mit dem allgemeinen menschlichen Wahrheitsbewußtsein, wie es sich auch in der heutigen Philosophie ausspricht, nicht zu fürchten, sondern mit neuem Mut zu suchen.

Schleiermacher kann uns Mut machen und Wege zeigen, in unserer Zeit des großen Umbruchs die Wahrheit des Evangeliums zu bezeugen und den Dialog mit der zeitgenössischen Weltweisheit durchzuhalten.

Auf dem Gebiet der Ethik hat Schleiermacher nicht solche umfassenden und abschließenden Veröffentlichungen hin-

terlassen, wie sie im Bereiche der Dogmatik, z. B. in Gestalt der „Glaubenslehre“, vorliegen. Trotzdem ist folgendes erkennbar. Schleiermacher hat die Fragen der modernen Kultur von der philosophischen Systematik des objektiven Idealismus als auch von seiner Erlösungstheologie aus zu meistern versucht. Die Kulturphilosophie des idealistischen Humanitätsethos und die theologische Darstellung des Ethos des Reiches Gottes stehen sich einander gegenüber, ergänzen sich und die Kulturethik erfährt ihre Läuterung und Vollendung in der Erlösungstheologie Schleiermachers. Das ist geistesgeschichtlich aus der damaligen Zeit heraus zu verstehen. Die Kulturphilosophie Diltheys ist sehr wertvoll für die Durchleuchtung dieser philosophischen Leistung Schleiermachers. Für uns heute ist es sehr schwer, diese kulturphilosophische Humanitätsethik nachzuvollziehen, da in unserem Kulturbewußtsein seit Nietzsche die Skepsis an der Humanität zerstörend gewirkt hat und im Gefolge der vernunftlosen Rationalität der modernen technischen Zivilisation eine Deshumanisierung als Gefahr aufgetaucht ist. Der theologischen Ethik fehlt also der Gesprächspartner einer humanistischen Ethik, wie sie Schleiermacher meinte voraussetzen zu dürfen. Wir können uns gerade deshalb mit den aus der geistesgeschichtlichen Situation verständlichen Lösungsversuchen Schleiermachers nicht begnügen. Die atheistische vernunftlose Rationalität der modernen Lebenshaltung ist kein legitimer Gesprächspartner der theologischen Ethik. Die lutherische Theologie und ihre Ethik basiert aber auf der dialektischen Spannung von Gesetz und Evangelium. Daher ist für die lutherische Ethik der wirkliche Dialog mit dem modernen ethischen Wahrheitsbewußtsein durch die moderne Skepsis außerordentlich erschwert. Die christliche Liebes- und Erlösungsethik bedarf eines Gegenüber; denn die christliche Ethik enthält einen Anspruch, der nicht nur für die gläubigen Christen, sondern universell für den Be-

reich des Humanum gilt. Für diese Problematik gewinnt die ethische Leistung Schleiermachers neue Aktualität. Wir können zwar seine Lösung nicht übernehmen und wiederholen. Aber auch für diesen Bereich gilt ebenso wie für das theologische Gebiet die Gewißheit Schleiermachers: Es bestehe für die Christen kein Anlaß, in die Hilferufe derer einzustimmen, die im geistesgeschichtlichen Wandel der gegenwärtigen Zeit meinen, den Untergang des christlichen Glaubens, des christlichen Ethos und auch der Humanität feststellen zu können.

Unsere Biographie wird also versuchen, die geistesgeschichtliche Analyse der Gedankengänge Schleiermachers so durchzuführen, daß die grundsätzlichen Probleme, die über seine Zeit hinausragen und uns heute in anderer und neuer Weise bedrängen, deutlich werden. Schleiermacher gehört in diesem Bereich nicht zu den Propheten des Unterganges, sondern zu den Verkündern des christlichen Hoffens, Glaubens und Liebens.

Außer der Deutung des historischen Schleiermacher im Hinblick auf die Aktualität seiner Gedanken für die Gegenwart ist es für den Biographen eine interessante Aufgabe, Leben und Werk Schleiermachers als eine universale Lebensleistung, die weit über das Gebiet der Theologie hinausführt, darzustellen.

Schleiermacher war Professor, Mitbegründer und Organisator der Berliner Universität, prominentes Mitglied und Sekretär der Berliner Akademie der Wissenschaften, einer der bedeutendsten klassischen Philologen und Platon-Interpreten seiner Zeit, Politiker, vorübergehend auch Referent im Ministerium und ein Kulturphilosoph, der fast alle Gebiete der Kultur geistig durchdrang.

Sein Zentrum war aber die Theologie. Er hat in seiner Glaubenslehre die klassische Dogmatik des „Neuprottestantismus“ geschaffen und durch die Übertragung der neuen

Wissenschaftlichkeit der Transzendentalphilosophie auf die Theologie eine neue Periode der wissenschaftlichen protestantischen Theologie eingeleitet. Er war unermüdlicher akademischer Lehrer, der fast täglich von 7—10 Uhr morgens Kolleg hielt; er hat vierzig Jahre lang fast jeden Sonntag als Prediger der Verkündigung des Evangeliums in der christlichen Gemeinde zu dienen sich bemüht.

Das Bild, das sich auf diesem Hintergrund von jener zentralen theologischen Leistung ergibt, erhält um so klareres Profil, als auf dem Hintergrund des Universalismus seiner geistigen Lebendigkeit die zielstrebige Konzentration auf jenes Zentrum um so deutlicher wird.

I. Kindheit, Jugend und Studienzeit

Der Lebensgang Schleiermachers wird verständlich, wenn wir die verschiedenen Impulse und Intentionen seines Lebens und Denkens aufspüren und zugleich beobachten, wie diese Kräfte sein Leben und Wirken in den verschiedenen Abschnitten seines Lebens beeinflussen und gestalten. Bei einem Gesamtüberblick über sein Leben und Werk zeichnen sich zunächst zwei große Abschnitte ab: 1. Die intuitiv-schöpferische Periode seiner ersten Berliner Zeit von 1796 bis 1802 und 2. die systematische Periode seines Denkens, die nach seinem Fortgang von Berlin bereits in Stolp beginnt, in seiner Hallenser Zeit erstmalig klar erkennbar ist und dann ihren Höhepunkt und fortschreitende Klärung und Formung in seiner Berliner Zeit von 1811 bis 1834 erfährt. Auch diese systematische Hauptperiode seines Lebens enthält zwei Abschnitte. In der Zeit von 1803 bis 1811 bemüht Schleiermacher sich hauptsächlich unter dem Einfluß Schellings um ein geschlossenes theologisch-philosophisches System. Dieses System hat zwei Brennpunkte: Glauben und Wissen, Theologie und Philosophie, aber verbunden durch

die übergreifende Ellipse eines geschlossenen Ganzen. Seit 1811 — hauptsächlich in der Zeit von 1811 bis 1814 — also im Alter von 43 bis 46 Jahren — vollzieht sich im Leben Schleiermachers eine Wende in seiner Frömmigkeit dadurch, daß die Gebundenheit an Christus und an die christliche Gemeinde stärker hervortritt. Wissenschaftlich-philosophisch vollzieht er unter dem Einfluß Kants und durch seine eigene Differenzierung gegenüber der Identitätsphilosophie des objektiven Idealismus die Weiterentwicklung und den Umbau seines Systems zu einer neuen Bestimmung des Verhältnisses von Glauben und Wissen.

Die Hauptmotive dieser beiden großen Perioden seines Lebens sind aber in Kindheit, Jugend und Studienzeit Schleiermachers schon erkennbar.

Schleiermacher entstammt ebenso wie seine Eltern einem reformierten Pfarrhause. Man darf sogar sagen, er kommt aus einem Pfarrergeschlecht, in dem Schleiermacher bereits die dritte oder vierte Generation darstellt. Sein Großvater, Daniel Schleiermacher (geboren 1695), wurde als reformierter Geistlicher in Elberfeld auf unglückliche, ja tragische Weise in die Unruhen und Wirrnisse der rheinischen Sektengeschichte verwickelt und erlebte die bittersten Enttäuschungen. Von den eigenen Glaubensgenossen wurde er bei der kurpfälzischen Regierung in Mannheim wegen Hexerei und Zauberei angeklagt. Wir staunen heute darüber, daß ein solcher Hexenprozeß noch 1749 möglich war. Auf den Sohn, also den Vater von Schleiermacher, machte es einen tief bedrückenden Eindruck, daß er und seine Mutter in diesem Strafverfahren als Zeugen gegen den Gatten und Vater aussagen mußten. Daniel Schleiermacher konnte sich der Gefängnishaft nur durch die Flucht zu seiner Schwester nach Arnheim in Holland entziehen und starb dort, ohne ein Pfarramt wiedererlangt zu haben.

Der Vater Schleiermachers wurde am 5. Mai 1727 in Ober-

kassel als ältestes Kind geboren. Er scheint begabt und frühreif gewesen zu sein. 1741 wurde er bereits mit 14 Jahren an der Universität Duisburg als Student der Theologie immatrikuliert und beendete dieses Studium bereits mit 19 Jahren. Nach dem Zusammenbruch der verhängnisvollen Sekte, der sein Vater angehört hatte, war er 1758 als Lehrer in Magdeburg und seit 1760 als reformierter Feldprediger in der Armee des Preußenkönigs noch während des Siebenjährigen Krieges tätig.

Nach Kriegsende wohnte er in Breslau und heiratete dort 1764 im Alter von 37 Jahren die 28jährige Katharina-Maria Stubenrauch. Sie war am 27. Juli 1736 in Berlin geboren. Ihr Vater und ihr Großvater waren Hofprediger an der reformierten Domkirche in Berlin. 1765 wurde eine Tochter Charlotte geboren, die zeitlebens die innigste Vertraute ihres Bruders Friedrich wurde und in allen Lebensperioden ihres Bruders auch zu seiner religiösen und theologischen Haltung ihr uneingeschränktes Vertrauen bewahrte. Am 21. November 1768 bekamen Schleiermachers als zweites Kind ihren Sohn Friedrich Ernst Daniel. Bereits am 27. November 1768 wurde der Neugeborene in der reformierten Hofkirche in Breslau getauft. Erster Pate war sein Großvater Daniel, der im Exil in Holland lebte. Der Name Daniel, den sein Enkelsohn erhielt, war in der Schleiermacherschen Familie Tradition. Den Vornamen Ernst bekam er von dem zweiten Paten, dem Bruder seiner Mutter, von Samuel Ernst Timotheus Stubenrauch, dem Professor der Theologie in Halle. Der Rufname Friedrich stammt von dem Preußenkönig Friedrich II., in dessen Armee sein Vater als Feldgeistlicher diente. Dem Sohn Friedrich folgte später ein jüngerer Bruder Carl. Seine Mutter starb sehr früh, am 17. November 1783. Der Vater Gottlieb schrieb ihr zum Gedächtnis ins Kirchenbuch: „Der Herr sei gelobt für die Liebe und Treue, die sie mir und meinen Kindern bewiesen hat, laß ihr die-

selbige in seiner allerseligsten Gemeinschaft ewig vergolten werden.“

Die Pflichten als Feldprediger verlangten von Gottlieb Schleiermacher umfangreiche Reisen, um die Garnisonen Schlesiens zu besuchen. Er war der einzige reformierte Feldprediger in Schlesien neben drei lutherischen Amtsbrüdern. Nach seinen eigenen Angaben hatte er jährlich 400 Meilen, d. h. ungefähr 3000 km im Wagen zurückzulegen. Auf diesen Fahrten besuchte er auch die Garnison Pless, wo sich eine reformierte Gemeinde aus den Beamtenfamilien des Fürsten Anhalt-Pless zusammenfand. Sie wurde dann durch einen Kreis von reformierten Emigranten aus Polen verstärkt, die der Preußenkönig unter dem Schutz seiner Husaren nach Anhalt holte. Der Vater Gottlieb übernahm neben seiner Feldpredigertätigkeit auch die Betreuung dieser Gemeinde. Daher siedelte die Familie Schleiermacher 1778 nach Pless über, als der Vater im Bayerischen Erbfolgekrieg ins Feld zog. Nach Beendigung dieses Krieges verlegte sie ihren Wohnsitz nach dem benachbarten Anhalt. Die frühesten Jugenderinnerungen des Sohnes Friedrich beziehen sich auf das Pfarrhaus in Anhalt; er schrieb später in Halle 1806: „Da (in Anhalt) ist ein Haus, das mein Vater zuerst bewohnt, ein Garten, den er zuerst eingerichtet hat, und den ich habe schaffen helfen; da regte sich mir zuerst die Frömmigkeit, und es ist der weiteste Punkt, zu dem ich mein inneres Leben zurückverfolgen kann“ (H. Meisner, Bd. II, S. 60).

Gottlieb Schleiermacher hatte sich infolge der tragischen Erfahrungen seiner Jugend von der pietistischen Frömmigkeit seines Elternhauses abgewandt und war ein aufklärerischer Theologe geworden. Er war eine zwiespältige Natur. Wo er von den überlieferten Lehren der reformierten Orthodoxie nicht überzeugt war, hatte er sich nach eigenem Bekenntnis in der Predigt mit der sog. Akkomodation beholfen. Er empfahl daher später seinem Sohn: „Bedenke, daß du

zu Menschen redest, die eine Offenbarung annehmen, daß es deine Pflicht sei, dich zu ihnen herabzulassen“ (Br. I, S. 102). Im Vordergrund steht die Pflicht, die überlieferten christlichen Wahrheiten der Gemeinde ihren Bedürfnissen entsprechend als Erziehungsmittel zu predigen und sich dem Verständnis der Gemeinde anzupassen. Sein wahres Interesse galt den wissenschaftlichen Studien. Unter großen materiellen Opfern besorgte er sich theologische und philosophische Literatur. Als 60jähriger studierte er noch Kant und Spinoza und erbat sich von seinem Sohn eine Darstellung des platonischen Systems. Der Zwiespalt zwischen aufklärerischer Wissenschaft und orthodoxer Predigt gibt seinem Wesen widersprüchliche Züge. Eine völlige Wandlung seiner Frömmigkeit und seiner Theologie erfuhr er durch die Begegnung mit der Herrnhuter Gemeinde in Gnadenfrei. Preussische Truppen lagen 1778 (von April bis Juni) in Gnadenfrei in Quartier. Gottlieb Schleiermacher erfuhr unter dem Eindruck des Lebens und des Gottesdienstes der Gemeinde **ebenso wie viele friderizianische Soldaten** eine pietistische Erweckung. Er wurde innerlich ein Herrnhuter, ohne äußerlich der Gemeinde beizutreten, was für einen reformierten Feldprediger damals wohl nicht gut möglich war. Grund seiner Heilsgewißheit und Quelle eines neuen Lebens wurde für ihn das Versöhnungsoffer Christi am Kreuze. Er lebte mit dem Heiland in inniger Seelengemeinschaft. Er gewann auch seine Frau und seine Kinder für die Christusfrömmigkeit der Brüdergemeinde. Da entschlossen sich beide Eltern, ihre Kinder den Schulen der Brüdergemeinde zur Erziehung und Bildung anzuvertrauen. Am 5. April 1783 reisten die Eltern mit ihren Kindern nach Gnadenfrei. Dort blieben sie ca. 11 Wochen, um die Entscheidung der Brüdergemeinde über die Aufnahme ihrer Kinder, die noch von der Herrnhutischen Losentscheidung abhängig war, abzuwarten. In diese Wochen des gemeinsamen Lebens mit seinen Eltern

innerhalb der Gemeinde von Gnadenfrei fällt das erste bewußte religiöse Erlebnis Schleiermachers, das er selber später als die Geburtsstunde des höheren Lebens bezeichnete. Die Herrnhuter Pietisten hätten es als „Durchbruch der Gnade“ oder „Bekehrung“ gekennzeichnet. Schleiermacher erinnert sich später noch genau an Ort und Zeit. In einem Briefe vom 19. August 1802 an Eleonore berichtet er, daß er diese Erfahrung in Gnadenfrei als 14½jähriger Schüler gehabt habe. Wenn er später in den Reden (WW I 1, S. 408/09, 1. Aufl., S. 268, vgl. Anm. zu S. 409 auf S. 443) diejenigen verteidigt, welche den Geburtstag ihres geistigen Lebens angeben können, so spricht Schleiermacher aus eigener Erfahrung. In einem Brief an Georg Reimer vom 30. April 1802 hat Schleiermacher, also 20 Jahre später, diese Erfahrung folgendermaßen gedeutet: Er schreibt von Gnadenfrei aus: „Hier ging mir zuerst das Bewußtsein auf von dem Verhältnis des Menschen zu einer höheren Welt ... Hier entwickelte sich zuerst die mystische Anlage, die mir so wesentlich ist und mich unter allen Stürmen des Skeptizismus gerettet und erhalten hat. Damals keimte sie auf, jetzt ist sie ausgebildet, und ich kann sagen, daß ich nach allem wieder ein Herrnhuter geworden bin, nur von einer höheren Ordnung“ (Br. I, S. 294/95).

Nachdem Schleiermacher am 14. Juni 1783 in das Pädagogium in Niesky aufgenommen war, wurde er äußerlich und innerlich ein Herrnhuter. Er lebte sich in die Gefühlswelt und Sprache der Herrnhuter ein. In dieser Zeit in Niesky, wo er vom 14. Juni 1783 bis zum 17. September 1785 Schüler des Herrnhuter Pädagogiums war, bestimmten drei bedeutsame Motive seine Weiterentwicklung: Das innerliche — man darf vielleicht sagen enthusiastische — Einleben in die Jesusfrömmigkeit der Brüder, die beglückende Erfahrung gemeinsamer Studien auf dem Boden einer innigen Jugendfreundschaft und die humanistische Bildung der damaligen Zeit, die die

pietistische Erziehungsarbeit in Niesky über das Niveau des Halleschen Pietismus hinausführte. Schwerpunkt war dabei das Studium der lateinischen und besonders der griechischen Sprache. Daneben traten mathematische und botanische Studien, zu denen dann Schleiermacher auf allen Lebensstufen gern zurückkehrte, und das intensive Erlernen der englischen Sprache im Umgang mit seinen englischen Mitschülern und den englischen Lehrern. Die Schule hatte einen starken Prozentsatz englischer Lehrer und Schüler, weil alle Theologen der englischen Brüdergemeinde in Niesky und Barby ausgebildet wurden. Die Schrift von E. R. Meyer über „Schleiermachers und von Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeinde“ gibt durch die Verwertung des sehr umfangreichen Herrnhutischen Quellenmaterials ein sehr anschauliches Bild des Lebens auf dieser Schule. Auf der einen Seite ist sie ein Art Klosterschule mit pietistischem Gehalt. Die Schüler sind von ihrem Elternhaus getrennt. Viele verbringen nicht einmal die Ferien im Elternhaus, sondern in Niesky. Schleiermacher selber hat seine Eltern nach dem Eintritt in das Pädagogium, also seit seinem 15. Lebensjahr, nicht mehr wiedergesehen, stand aber mit ihnen in einem regen Briefverkehr. Seine Mutter starb allerdings bereits am 17. November 1783; während der Vater am 2. September 1794 im Alter von 67 Jahren verschied, ohne den Sohn wiedergesehen zu haben. Die Seelsorge, die eine sehr weitgehende und auch strenge Betreuung des einzelnen Schülers vollzog, bemühte sich, die Schüler von der sog. bösen Welt fernzuhalten. Das erforderte eine sehr umfangreiche Kontrolle der Schüler. Der Blick sollte von der Außenwelt auf das Innenleben gerichtet werden und die Kräfte auf das religiöse Leben und die wissenschaftliche Arbeit konzentriert werden. Baden und Schlittschuhlaufen waren verpönt, auch so harmlose Spiele wie Schach und Dame, erst recht natürlich das Kartenspiel.

Auf der anderen Seite aber tragen die Prinzipien und Methoden dieser Schule sehr moderne Züge. Die religiöse Erziehung bestand entsprechend der Herrnhutischen Frömmigkeit nicht in erster Linie in der Übermittlung von dogmatischen Lehren. Wenn Schleiermacher später die Religion nicht für lehrbar, aber für erweckbar hält, so ist diese seine berühmte religionspädagogische These von den Herrnhutern geprägt. Die Brüder wollten die Schüler die christlichen Lehren von Sünde und von der Gnade nicht bloß lehren, sondern nacherleben lassen. Dabei machten sich die besonderen Züge der Herrnhutischen Frömmigkeit bemerkbar. Zinzendorf und in seinem Gefolge die Herrnhuter lehnten den Bußkampf des Halleischen Pietismus ab. Der Durchbruch der Gnade beruhte allein auf dem Wirken des Geistes Gottes und nicht auf menschlicher Anstrengung. Die Herrnhutische Frömmigkeit entdeckte wieder neu das übermoralische Wesen des christlichen Glaubens. Die Freude der Heilsgewißheit, der Phantasieverkehr mit dem Heiland ist der entscheidende Impuls des Lebens. Dieses Lebensgefühl erfüllte alle Bereiche des täglichen Lebens. Die unmittelbare Einwirkung Gottes wurde in der tiefsten Innerlichkeit des Selbst erfahren. Aber diese Unmittelbarkeit des individuellen religiösen Lebens hatte bei den Herrnhutern das starke Gegengewicht des gemeinsamen gottesdienstlichen Lebens, das in der Regel vier tägliche Gottesdienste, die monatliche Beichte und den monatlichen Abendmahlsgang umfaßte. Die eigentliche Arbeit der Schule trug im Gegensatz zu der starken Bevormundung des praktischen Lebens sehr viel freiheitliche Züge. Es gab keine Abschlußexamina, also auch nicht die Abiturientenprüfung. Jeder Schüler wurde seiner Entwicklung entsprechend individuell beurteilt. Es gab daher auch kein starres Stufensystem der Klasseneinteilung. Die Zahl der Unterrichtsstunden war sehr klein. Es wurde den Schülern

sehr viel Zeit zu privater Arbeit gewährt. Diese viele freie Zeit nutzten sie aus, zu sprachlichen Privatstudien, literarischen Arbeiten und Briefeschreiben. Schleiermacher hat mit seinem Freund Albertini, mit dem er so verbunden war, daß sie Orest und Pylades genannt wurden, die klassischen griechischen Schriftsteller und sogar die hebräische Bibel nur mit Hilfe von Lexikon und Grammatik übersetzt. In seinem Lebenslauf erwähnt er als Lektüre Homer, Sophokles, Euripides, Aschylus, von den Prosaikern Herodot und Theophrast, Plutarch und Lucian, von den Römern Vergil, Tacitus und Cicero, den er allerdings nicht recht mochte und als Schwätzer kritisierte. Platon hat damals noch keinen Eindruck auf ihn gemacht. Seine Platon-Liebe erwachte erst in Halle, aber seine umfassende Kenntnis der griechischen Sprache und Literatur wurzelte bereits in seinen Privatstudien in Niesky. Infolgedessen studierte er in seinem späteren Leben immer gerne die griechischen Dichter. So las er 1809 z. B. seiner Halbschwester abends beim Tee den Homer und den Sophokles vor.

Das Zentrum seines Lebens war die Jesusfrömmigkeit der Brüder, die er in inniger, aber eigenständiger Weise in sich aufnahm. Das bezeugt z. B. das Gedicht, das er seiner Schwester Lotte zu ihrem Geburtstage am 31. 3. 1785 widmete. Der noch unfertige 16jährige Gymnasiast faßte seine Geburtstagsgedanken in Anlehnung an den Lehrtext des Tages (Römer 4, 25) in etwas holprige, prosaisch anmutende Verse, in denen die Sprache und sogar die gebräuchlichen Reimereien der Brüdergemeinde dominieren:

„Sieh' fleißig ihn am Kreuze an,
das gibt vergnügte Stunden,
den liebevollen Martermann,
den Herrn voll Blut und Wunden.
Ihn lieben, das ist Seligkeit,
das höchste Gut auf Erden.

Und selbst dort in der Ewigkeit
 wird uns kein größeres werden.
 Da wusch er mich in seinem Blut
 von allen meinen Sünden
 und ließ mich auch in seinem Tod
 Vergebung, Frieden finden.
 Und brachte mich zur Gemein'
 um sicher da zu sein
 vor allem Übel dieser Welt
 bei dem Volk, das sich zu ihm hält."

(E. R. Meyer a. a. O., S. 144)

Anspruchsvoller sind die Verse aus Klopstocks „Messias“, die er beim Abschied 1785 seinem Freunde Brinkmann ins Stammbuch schrieb:

„Sterbliche, kennt ihr die Ehre, die euer Geschlecht
 verherrlicht, o so singt den ewigen Sohn durch ein
 göttliches Leben.“ (E. R. Meyer a. a. O., S. 158)

Diese Aufforderung sollte sich später an ihm erfüllen, aber in ganz anderer Weise, als sein pietistischer Vater und seine Lehrer in der Brüdergemeinde es sich gedacht hatten. Am 17. September 1785 verließ Schleiermacher gemeinsam mit zehn anderen Abiturienten das Pädagogium in Niesky, um die Fußreise nach Barby, dem Sitz der Theologischen Hochschule der Brüdergemeinde, anzutreten. Sie trafen dort am 22. September 1785 nach 5tägiger Wanderung ein. Das Städtchen Barby, das eine kleine Brüdergemeinde von ca. 225 Mitgliedern beherbergte, lag am linken Elbufer nicht weit von der Einmündung der Saale in die Elbe. An dieser theologischen Hochschule, die als Seminar bezeichnet wurde und der Ausbildung der Theologen und Lehrer der Brüdergemeinde diente, herrschte die typisch pietistische Auffassung vom Theologiestudium. Die Ausbildung in der Theologie sollte in erster Linie der Vertiefung der Frömmigkeit und erst in zweiter Linie der Einführung in die Wissen-

schaft dienen. Zur religiösen Erziehung gehörte auch die Einübung in das pietistische Verhältnis zur Welt. Dieses Verhältnis zur Welt forderte von der Erziehung die fast klösterliche Abschließung von der Außenwelt. Die von Meyer (a. a. O.) ausführlich geschilderten Hausordnungen des Seminars sind von dem Geiste der Weltabgewandtheit und der Bevormundung geprägt. Z. B. ist die Lektüre der modernen schöngeistigen und philosophischen Literatur durch eine strenge Zensur verboten. Aber der Geist der Aufklärung, der auch an der benachbarten Halleschen Universität zur Herrschaft gekommen war, und die humanistische Bewegung der deutschen Dichter drang auch in die klösterliche Abgeschlossenheit von Barby. Der Kreis der Freunde um Schleiermacher, die, zur Kritik erwacht, sich Selbstdenker nannten, las die Jenaer Literaturzeitung. Sie besorgten sich heimlich die zeitgenössische schöngeistige Literatur, z. B. Goethes Werther und die Schriften Wielands. Die aufklärerische Theologie, z. B. die Bibelkritik Semlers, wurde ihnen allerdings nicht im Original zugänglich, sondern in der einseitigen und unzureichenden polemischen Darstellung ihrer Dozenten.

Daher trat der pietistischen Frömmigkeit und dem pietistischen Weltbilde die Theologie der Aufklärung und vor allen Dingen die humanistische Bildungsmacht der früh-idealistischen Dichter entgegen. Die humanistische Hochstimmung der Dichter und ihr ganz anderes Lebensgefühl standen zu der Abwertung des Menschen im Pietismus, zu dem Erlebnis der Sündigkeit, das dann die Erlösung durch Christus erfordert, im Widerspruch. Dieses neue Lebensgefühl fanden die Freunde in Goethes Werther, aber auch in dem jugendlichen Dichter des Göttinger Hainbundes Hölty, dessen Lyrik Schleiermacher im späteren Leben immer wieder zitierte. Hölty (1748—1776) war Theologiestudent in Göttingen und mit Stolberg und Bürger zusammen Mitglied

des Göttinger Hainbundes. Seine Gedichte waren Ausdruck einer frommen, gelassenen, halb melancholischen, im Anschauen der Natur und ihrer Schönheit versunkenen Seele. Mit dieser Naturschwärmerei war bei den Freunden der Glaube an die Vorsehung und die Menschheit, die Humanität, die fortschreitende Vollkommenheit verspricht, verbunden. Es ist selbstverständlich, daß diese ganz andere Lebensstimmung sich nicht mit der pietistischen Jesusfrömmigkeit und ihrem Sünden- und Gnadenerlebnis vertrug. Die jetzt erwachende Kritik richtete sich gegen das Zentrum der Brüderfrömmigkeit, gegen die Lehre von der Gottheit Christi und vom Versöhnungsoffer des Gekreuzigten,

Im Sinne der Aufklärungstheologie verwarf Schleiermacher die Notwendigkeit des Versöhnungsopfers Christi. Gott hat dem Menschen die Kraft gegeben, nach der Vollkommenheit zu streben; das war die Meinung der Aufklärer, aber auch der humanistischen Gebildeten. Daher könne Gott den Menschen nicht wegen seiner Sünde mit ewiger Verdammnis bestrafen, wenn er gerechterweise dieses Vollkommenheitsbestreben berücksichtigen muß. Wenn aber keine ewige Verdammnis drohe, dann sei das Versöhnungsoffer Christi nicht notwendig. Ferner bezweifelte Schleiermacher, inwiefern dieses Opfer Christi ein Ersatz für die Strafe sein könne, die der Mensch für seine Sünden auf sich zu nehmen hätte. Stellvertretendes Strafleiden schien ihm von seiner sittlichen Erkenntnis aus nicht möglich zu sein. Die Gottessohnschaft Christi sei nicht supernaturalistisch, sondern nur symbolisch-humanistisch in Analogie zu unserer Gottes-Kindschaft zu bejahen. Bei dieser religiösen Haltung mußte der 19jährige Student in Konflikt mit der Brüdergemeinde und seinen theologischen Lehrern, aber auch mit seinem pietistischen Vater geraten. Seine theologischen Lehrer in Barby hatten wenig Verständnis für das Ringen eines ehrlichen Zweiflers; aller Zweifel war

für sie Äußerung eines sündigen Willens. Das führte zu strengen erzieherischen Maßnahmen. 1786 wurden dem Freundeskreis die eigenen philosophischen Studien verboten. Sein englischer Freund Okely wurde aus der Gemeinde ausgeschlossen. Schleiermacher lehnte es auf die Dauer ab, zu heucheln und seine Kritik zu verbergen. Nach einigem Zögern offenbarte er sich seinem Vater und auch seinem Onkel Stubenrauch. Die originalen Briefe zwischen Vater und Sohn, die Dilthey vor 100 Jahren noch vorlagen, sind leider nicht mehr vorhanden. Wir sind nur auf die unvollständige Veröffentlichung der Briefe durch Dilthey angewiesen, so daß wir nicht ein völlig klares Bild von dem Verlauf der nun folgenden Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn erhalten. Der Vater hatte zunächst von seinem strengen Pietismus aus kein Verständnis für das Ringen seines Sohnes. Ebenso wie dessen theologische Lehrer sah er in den Zweifeln seines Sohnes Hochmut, mangelnde Liebe zu Jesus und weltliches Verlangen: „So gehe denn in die Welt, deren Ehre Du suchst. Siehe, ob Deine Seele von ihren Trägern kann satt werden, da sie die göttliche Erquickung verschmäht, welche Jesus allen nach ihm dürstenden Herzen schenkt. Hast Du denn nie ein Tröpfchen Balsam aus seinen Wunden gekostet? Und ist das alles Trug und Heuchelei gewesen, was Du geschrieben und zu empfinden so oft beteuert hast? War es aber Wahrheit, o so wird's mächtig an jenem Tage wider Dich zeugen, wo Du nicht umkehrst zu Deinem ewigen Erbarmen“ (Br. I, S. 46). Der Sohn rang in seinen Antworten darum, das Vertrauensverhältnis zwischen Vater und Sohn zu bewahren, lehnte es aber ab, seine Zweifel unwiderlegt zu verwerfen und beharrte tapfer auf seinem Plan, nunmehr in Halle Theologie studieren zu wollen. Besonders schmerzlich war es ihm, daß seine theologischen Lehrer und Erzieher in Barby — er nennt sie „die Arbeiter“

— ihn erheblich unter Druck zu setzen versuchten und ihm damit drohten, daß sein Vater sich von ihm ganz zurückziehen würde und sich von seinem Sohn trennen wollte. In einem Brief vom 12. Februar 1787 heißt es: „Mein Blut kochte, da ich hörte, daß man Sie so verkannte, so lieblos urteilte, aber ich verbiß es . . . Ich empfehle mich der göttlichen Obhut, Ihrem Gebet und Ihrer väterlichen Vorsorge als Ihr gehorsamster Sohn Fritz“ (Br. I, S. 52). Der Vater lenkte dann doch ein. Wenn der Briefwechsel noch vollständig vorläge, würde man die Gründe dafür erkennen können. Er war bereit, dem Sohne ein Studium von drei bis vier Semestern zu ermöglichen, um sich für ein Schulamt vorzubereiten. Ein Trost war sein Onkel Stubenrauch. Er war ein Mann der milden Hand. Er schrieb seinem Neffen: Ehrlichen Zweifeln müsse man Zeit lassen und sie mit Sanftmut tragen und ermahnt ihn: „Verlassen Sie sich auf Gott und Ihre gute Sache und treue Wahrheitsliebe und suchen Sie über Ihren Kummer Herr zu werden“ (Br. I, S. 58). Er war bereit, ihn zunächst bei sich in Halle aufzunehmen.

Schleiermacher wurde Ostern 1787 an der Universität Halle immatrikuliert. Die Blütezeit der Universität Halle, die durch die Philosophie Christian Wolffs und die Theologie Semlers herbeigeführt wurde, war vorbei. Halle hatte aber immerhin die hohe Zahl von 1156 Studenten, von denen 800 Theologen waren. Schleiermacher war ein fleißiger Student. Er arbeitete an seinen eigenen Studienaufgaben bis tief in die Nacht hinein. Selbständiges Arbeiten hatte er bereits in Niesky und Barby gelernt. Die theologischen Kollegs hat er allerdings nicht sehr häufig besucht. Es ist nicht einmal sicher, ob er die Vorlesungen seines Onkels Stubenrauch, der ein Theologe der Aufklärung von einer gemäßigten supranaturalistischen Richtung war, gehört hat. Semler war schon sehr alt, die übrigen Mitglieder der Theologischen Fakultät, Niemeyer, Nösselt und Knapp, nicht sehr bedeutend.

Schleiermacher erwähnt nicht einmal den Professor Samuel Mursinna, mit dem er entfernt verwandt war, obwohl dieser dem Studenten beim Abgang von der Universität Halle ein glänzendes Zeugnis schrieb, das sich später noch bei den Akten fand. Durch seinen Freund Brinkmann angeregt, suchte er die Verbindung mit dem Philosophen Johann August Eberhard, der damals wohl der bedeutendste philosophische Dozent an der Universität Halle war. Eberhard war ein Schüler von Christian Wolff und trug dessen System auf elegante Weise vor. Vor allen Dingen aber vermittelte er dem jungen Studenten eine tiefergehende Kenntnis des philosophischen Systems Kants. Die Kritik der reinen Vernunft von Kant war 1781 gerade erschienen, die Prolegomena (1783) hatte Schleiermacher schon in Barby gelesen. 1785 erschien die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten und 1788 die Kritik der praktischen Vernunft. Der junge Student widmete sich von nun ab für viele Jahre intensiv dem Studium der Kantischen Philosophie, „weil sie die Vernunft von den metaphysischen Wüsten zurück in die Felder, die ihr eigentümlich gehören, zurückweist“ (Br. I, S. 66). Eberhard war ein Kritiker Kants und vermittelte seinen Studenten die Einwände, die gegen Kant erhoben werden können. Schleiermacher war aber bereits zu sehr Selbstdenker, als daß er sich nicht jetzt schon in die Schriften Kants, vor allem in die Kritik der reinen Vernunft, selbstständig einarbeitete. Eberhard vermittelte seinen Schülern zudem einen Einblick in die verschiedenen philosophischen Disziplinen, in die Geschichtsschreibung der Philosophie, vor allem aber den Zugang zu Platon und Aristoteles. Im Nachlaß Schleiermachers sind noch seine Übersetzungen des Aristoteles, vor allem des 8. und 9. Buches der nikomachischen Ethik, erhalten. Das Studium der griechischen Philosophen wurde dann noch durch die Vorlesungen des jugendlichen Philologen Friedrich August Wolf gefördert.

Auf Wunsch seines Vaters widmete sich Schleiermacher englischen und französischen Sprachstudien, um sich für eine Tätigkeit als Hauslehrer vorzubereiten. Bei diesen Sprachstudien war ihm seine Tante Judith Stubenrauch, geborene Chabanon, aus einer französischen Hugenottenfamilie stammend, eine verständnisvolle Helferin.

Nach knapp zwei Jahren brach Schleiermacher seine Studienzeit in Halle ab. Sein Onkel Stubenrauch, der inzwischen eine Pfarrstelle in dem Landstädtchen Drossen, nicht weit von Frankfurt an der Oder, angenommen hatte, gewährte ihm eine Zeit der Muße zur Erweiterung und Vervollkommnung der Bildung. Onkel und Vater drängten auf den Abschluß des Studiums durch das theologische Examen. Schleiermacher scheint diese Zeit aber weniger zum Examenspauken benutzt zu haben, sondern zu umfassenden philosophischen Studien, zu den ersten eigenen literarischen Arbeiten und zu einem lebhaften Briefwechsel mit seinen Freunden. Als Probestücke dieser ersten literarischen Arbeiten liegen im Nachlaß Studien über das höchste Gut und über die Freiheit des Menschen, die in die Zeit von Drossen und Schlobitten fallen (vgl. Denkmale, S. 6 u. 21). Diese ausgesprochen ethischen Arbeiten zeigen, wie das religiöse Empfinden und das theologische Interesse in Drossen immer mehr zurücktrat. Wie bei Kant, dessen Studium er in Drossen stark intensivierte, hat jetzt bei dem jungen Kandidaten die Ethik den Vorrang vor der Religion. Er würdigt den christlichen Glauben von der Kantischen Ethik aus. Ursprünglich war der christliche Glaube in seinem Kern eine Sammlung von Sittenlehren, die für jedermann leicht verständlich sind (Br. IV, S. 29). „Allein nachdem einige superstitiöse Sophisten zu demselben übergetreten waren, fingen die Heiden an, es als eine philosophische Sekte anzusehen... Die philosophischen Christen mußten nun ... auch ihr Verhältnis (das Verhältnis zur

Bibel) gegen die Vernunft festsetzen ... und daraus entstand die vollständige Dogmatik, welche sich immer mit der Philosophie der Zeit ändern wird" (ebd.). Ohne die philosophischen Christen und ihre Zusätze zu der urchristlichen Ethik hätte das Christentum vielleicht lauter Nutzen und keinen Schaden stiften können. Was heute als Christentum gilt, ist zu verwerfen und an seine Stelle eine Tugendlehre zu setzen, wie sie die Kantsche Ethik bietet. Allerdings stimmt diese Kantische Lehre mit den sittlichen Weisungen Jesu in den Evangelien überein. Schleiermacher verwirft aber den moralischen Gottesbeweis Kants und den Schluß Kants von der Ethik auf die Realität der ewigen Seligkeit. Die Lebensaufgabe des Menschen ist allein die gegenwärtige Pflichterfüllung, und darin besteht zugleich das höchste Gut. Die Hoffnung auf das Jenseits bringt nur ein falsches eudämonistisches Motiv in die christliche Ethik.

Der Winter 1789/90 in Drossen ist wohl der tiefste Punkt in der inneren Entwicklung Schleiermachers. Skepsis und Resignation erfüllten ihn. Hinzu kam sein schlechter Gesundheitszustand. Die Augen waren vom vielen Lesen entzündet. Schleiermacher war zeitlebens kurzsichtig. Ein chronisches Magenleiden, das ihn ebenfalls das ganze Leben begleitete, störte ihn ganz besonders.

Nur widerwillig beschäftigte er sich mit dem theologischen Examenswissen und verachtete die theologischen Subtilitäten und Begriffskunststücke. Als Lektüre nennt er in dieser Zeit so heterogene Schriften wie August Sack: „Verteidigter Glaube der Christen“ und Johann David Michaelis: „Einleitung in die göttlichen Schriften“.

Auf Drängen seines Vaters und seines Onkels reiste er 1790 nach Berlin, um vor dem dortigen reformierten Kirchendirektorium das erste theologische Examen abzulegen. Prominentes Mitglied der Prüfungskommission war der Hofprediger und Kirchenrat Friedrich Samuel Gottfried Sack,

der mit Schleiermachers Onkel Stubenrauch vom Studium her befreundet war. Der Prüfling mußte innerhalb von sechs Wochen eine lateinische und eine deutschsprachige Examensarbeit abliefern. Es handelte sich um folgende Themen: 1. „Erklärung des 5. Kapitels des Galaterbriefes unter besonderer Bezugnahme auf die Lehre von Freiheit des Christen“ (lateinisch); 2. „Zu welchem Zwecke studiert ein künftiger christlicher Lehrer die Polemik?“ (vgl. H. Meisner: Schleiermachers Lehrjahre, 1934). Außerdem hatte er folgende Klausurarbeiten anzufertigen: „Was haben wir für das Wesentliche der hebräischen Dichtkunst anzusehen? Welche Streitigkeiten sind in älteren und neueren Zeiten in Ansehung der natürlichen Kräfte der Menschen zum Guten gewesen? Welches sind die hauptsächlichen Übersetzungen des Alten Testaments? Welche Art Bücher soll der angehende Theologe gelesen haben, um dem akademischen Kursus mit Erfolg folgen zu können?“ Die Examenspredigt über die Perikope: Jesus und der Zöllner (Lukas 5) hielt er im Dom am 15. Juli 1790 vor dem Kollegium der Hofprediger. In dem Prüfungsbericht wird die Predigt sehr günstig beurteilt, aber es wird eingewandt, sie sei nicht eine populäre Volksrede, sondern mehr eine philosophische Abhandlung. Nach bestandnem Examen werden in dem Prüfungszeugnis seine schriftlichen Arbeiten mit „sehr gut“ und „vorzüglich“ beurteilt. In den meisten Prüfungsfächern erhält er das Prädikat sehr gut oder gut, nur seine Leistungen in Dogmatik werden mit der Note genügend bewertet, was bei dem künftigen Verfasser der Glaubenslehre zweifellos ungewöhnlich ist und ein Trost für manchen Examenskandidaten sein mag. Sein väterlicher Freund Sack vermittelte ihm nunmehr eine Hauslehrerstelle im Hause des Grafen zu Dohna in Schlobitten im fernen Ostpreußen. Ursprünglich sollte Schleiermacher den jungen Grafen Wilhelm zu Dohna, der in Königsberg Staatswissenschaft studierte, als Repetent und

Gesellschafter begleiten. Aber als der junge Kandidat in Schlobitten sich der Familie vorgestellt hatte, vereinbarte man mit ihm, daß er als Hauslehrer der jüngeren Söhne in Schlobitten verblieb.

Der Aufenthalt in Schlobitten von Oktober 1790 bis Mai 1793 brachte im Leben Schleiermachers einen starken Wechsel seiner Lebensstimmung und seines Lebensgefühls. Drossen war die Zeit der tiefsten Depression und Skepsis, in Schlobitten dagegen erfolgte ein starker geistiger und seelischer Aufschwung. Diese Wende war durch mehrere Motive bedingt. Es war zunächst der Wechsel des sozialen Milieus. Der mit finanziellen Schwierigkeiten ringende Student verließ die beengten Verhältnisse des Drossener Pfarrhauses und nahm jetzt an dem Leben in dem wohlhabenden Hause eines ostpreußischen Gutsbesitzers aus dem ältesten preußischen Hochadel teil. Noch mehr aber bedeutete der Wechsel des seelischen Klimas. Das einsame Studium in Drossen und die lustlose Examenspaukerei waren vorbei, und der 22jährige Kandidat bekam nun zum ersten Male eine sinnvolle pädagogische Aufgabe, die er mit Freude ergriff. Ganz besonders aber erfaßte ihn die herzliche, aufgeschlossene Atmosphäre der Familie Dohna. Seit Schlobitten ist Schleiermacher der Virtuose der Freundschaft und des seelischen Austausches gleichgestimmter Menschen. Schleiermacher selber gibt dieser Erfahrung in den Monologen Ausdruck: „In fremden Hause ging der Sinn mir auf für schönes gemeinschaftliches Dasein, ich sah, wie Freiheit erst veredelt und recht gestaltet die zarten Geheimnisse der Menschheit, die dem Uneingeweihten immer dunkel bleiben, der sie nur als Bande der Natur verehrt“ (Monologen, S. 108). Der Hausherr Graf Dohna hatte noch als preußischer Offizier am Siebenjährigen Kriege teilgenommen. Er war in allen seinen Überzeugungen ein konservativer Preuße. Als Patronatsherr hatte er vier reformierte Prediger-

stellen zu besetzen. Als Monarchist lehnte er alle politischen Ideen ab, die von der französischen Revolution aus nach Deutschland drangen und die Köpfe vieler junger Deutscher beschäftigten. Daraus entstanden später auch gewisse Differenzen mit seinem Hauslehrer. Die Hausfrau war eine geborene Gräfin Finckenstein, sie war am preußischen Hofe erzogen und repräsentierte in Stil und Lebensart die gesellschaftliche Kultur des gebildeten preußischen Adels. Sie war eine warmherzige und intelligente Mutter für ihre zwölf Kinder, hatte auch ein wachsames Auge für ihren jungen Hauslehrer und hielt auch manchmal mit ihrer Kritik nicht zurück.

Schleiermacher hatte den jüngeren Söhnen Unterricht in Französisch, Mathematik, Geschichte und Geographie zu erteilen. Außerdem hatte er für die Fortbildung der geistig aufgeschlossenen und begabten jungen Gräfinnen, von denen die ältere, Caroline, 20 Jahre, die jüngere, Friederike, 17 Jahre und Auguste 16 Jahre alt war, allgemeinbildende Vorträge über ethische, philosophische und religiöse Fragen zu halten. In der jungen, reizvollen, anmutigen und gemüts tiefen Friederike begegnete ihm zum ersten Male eine edle und graziöse, zur Frau eben heranreifende Mädchengestalt, zu der Schleiermacher eine tiefe, heimliche Zuneigung faßte; nach ihrem frühen Tode — sie starb an Lungentuberkulose — bewahrte er ihr weiterhin seine heimliche Zuneigung, der er in Schlobitten infolge des gesellschaftlichen Abstandes zwischen der Gräfin und dem jungen Hauslehrer und der strengen Formen des freundschaftlichen Verkehrs der jungen Gräfin gegenüber niemals auch nur andeutungsweise Ausdruck geben konnte und wollte. Dem Gedächtnis an die Gräfin Friederike gelten vielleicht seine Worte „Nicht vergeblich habe ich mancherlei Gestalten des weiblichen Gemütes gesehen und ihres stillen Lebens schöne Weise mir bekanntgemacht“ (Monologen, S. 16). In Schleiermachers